

Olaf Behrend und Ingo Wienke

Juni 2002

**EINWANDERUNG ZWISCHEN ANPASSUNG UND AUTONOMIE – strukturanalytische Bestimmung der Bedeutung des Faktors Alter für die Integration von Ausländern in Deutschland anhand der Rekonstruktion zweier Einwandererbiographien und der Betrachtung politischer Positionen zur gesetzlichen Neuregelung des Nachzugsalters von Kindern von Einwanderern**

**1. Vorbemerkung**

Der im vergangenen Jahr von Bundesinnenminister Schily vorgelegte Entwurf eines "Zuwanderungsgesetzes"<sup>1</sup> hat in der öffentlichen Diskussion für einiges Aufsehen gesorgt. Die Gesetzesvorlage hat mittlerweile den Bundesrat passiert. Die dortige Abstimmung hat Wellen geschlagen. Hauptstreitpunkt der Auseinandersetzung ist erstaunlicher Weise das Zuzugsalter gewesen (und nicht etwa einwanderungspolitische Ziel wie Ausweitung oder Reduzierung der Einwanderung). Es zeichnet sich ab, dass Zuwanderung als Thema im Bundestagswahlkampf 2002 weiterhin einen wichtigen Stellenwert einnehmen wird.

Der Gesetzentwurf sieht die Senkung des generellen Höchstalters für den Nachzug ausländischer Minderjähriger von bisher 16 auf 12 Jahre vor. Nach Vorlage des Entwurfes gab und gibt es zwischen den Parteien heftige Diskussionen gerade um diesen Punkt: Die Fraktionen von Grünen und SPD sprachen sich für eine Erhöhung des generellen Zuzugsalters<sup>2</sup> auf 18 Jahre aus, die CDU/CSU-Fraktion fordert eine weitere Herabsenkung auf sechs bzw. zehn Jahre. Innerhalb der Regierungskoalition einigte man sich schließlich auf einen Kompromiss von 14 Jahren als genereller Höchstgrenze.<sup>3</sup>

Nun drängt sich zunächst die Frage auf, welche Folgen das Zuzugsalter auf Einwanderungsprozesse generell hat. Ins Politische übersetzt lautet die Frage: Welche politischen Grundpositionen die Vorschlägen der Parteien zur Senkung bzw. Erhöhung des Nachzugsalters motivieren.

Zur Beantwortung der ersten Frage wollen wir im Folgenden – nach einigen sozialisationstheoretischen Vorklärungen (2.) – anhand von zwei Fällen, den Einfluss des Zuzugsalters auf die Entwicklung von ausländischen Kindern/Jugendlichen näher beleuchten (3. bis 5.). Danach gehen wir der zweiten Frage nach, dafür werden wir näher auf die Begründungen der unterschiedlichen Forderungen der Parteien eingehen (6. und 7.).

---

<sup>1</sup> Siehe "Entwurf eines Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthaltes und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern", als download erhältlich: [www.bmi.bund.de/Anlage8477](http://www.bmi.bund.de/Anlage8477).

<sup>2</sup> Das Prädikat „Zuzugsalter“ meint in der politischen Diskussion stets „Zuzugshöchstalter“.

<sup>3</sup> Abgesehen von der Ausnahmeregelung in §32 (3).

## 2. Zur Bedeutung des Zuzugsalters aus sozialisationstheoretischer Sicht

Aus Perspektive einer strukturalistischen, soziologisch die Entwicklungstheorie Piagets zuspitzenden, Sozialisationstheorie lassen sich einige grundsätzliche Bestimmungen bezüglich der Bedeutung des Alters im Falle einer Emigration anstellen.<sup>4</sup>

I. Das Verlassen einer Herkunftskultur und das Einwandern in eine neue Kultur bedeutet für den Aus-/ Einwanderer die Überbrückung einer Kluft zwischen den beiden Kulturen. Je größer diese Kluft zwischen einer traditionellen, vormodernen und einer modernen, säkularisierten politischen Vergemeinschaftung ist, um so mehr Transfairleistungen muss der Einwanderer erbringen, um an der Vergemeinschaftung der neuen Umgebung autonom zu partizipieren und nicht bloß rollenförmig als Arbeitnehmer und Steuerzahler dort vergesellschaftet zu sein.

II. In der Zeit der Latenzphase incl. Adoleszenzkrise (zwischen dem sechsten und ca. 15./16 Lebensjahr) wird ein Kind resp. Jugendlicher nach und nach in die Vergemeinschaftungen (inkl. der politischer Form der Vergemeinschaftung, in unserem Fall: nach wie vor der nationalstaatliche Volkssouverän) hineinsozialisiert. Wichtig für die Initiierung dieses Prozesses sind die peer-groups, in denen erstmals symmetrische Kooperation unter Gleichen vollzogen wird. Nun gilt universell, dass Vergemeinschaftung (und deren konstitutiven Strukturen der Reziprozität) in je kulturspezifischen (d.h. mehr oder weniger starren, traditionellen oder modernen) Normen vollzogen wird, welche das gesellschaftliche Zusammenleben determinieren.

III. Verbringt ein Kind seine Latenzphase bzw. Adoleszenzkrise in zwei unterschiedlichen Normensystemen, wie es bei Einwanderung in dieser Altersspanne der Fall ist, so besteht das Risiko, weder die Normen und Werte der einen wie der anderen Kultur stabil verinnerlichen zu können. Dies ist aber – mit der Beherrschung der Sprache – die wichtigste Bedingung der Möglichkeit zur autonomen Teilhabe an einer Kultur. Je größer die Modernisierungskluft zwischen Herkunfts- und Zuwanderungskultur ist, um so komplizierter gestaltet sich der Integrationsprozess in der Latenzphase.

IV. Daraus können wir schematisch verkürzt für die Bedeutung des Zuzugsalters folgern:

- a. Wandern Kinder vor der Latenzphase (vor dem sechsten Lebensjahr) in eine andere Kultur aus, so stehen die Chancen sehr gut, dass solche Kinder (sowohl bezüglich des Spracherwerbs wie der Aneignung der Normen und Werte) in der neuen Umgebung ihre peer-groups haben werden und die sozialen Normen und die Sprache der neuen Umgebung als die ihre erfahren werden. Sie können in der neuen Kultur in weiten Bereichen wie selbstverständlich beheimatet sein.
- b. Kommen junge Erwachsene hingegen nach der Adoleszenzkrise in eine neue Umgebung, können sie sich in dieser zurechtfinden, aber die neue Umgebung wird

---

<sup>4</sup> Diese soziologische Zuspitzung erst kann die Ontogenese aus dem Reduktionismus einer Reifung unter den Randbedingungen der sozialen Umwelt herausführen und zugleich in eine genetisch-strukturalistische Konstitutionstheorie überführen. Siehe dazu und zur nachfolgenden Argumentation die Aufsätze: Oevermann, Ulrich (1976): Programmatische Überlegungen zu einer Theorie der Bildungsprozesse und zur Strategie der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Sozialisation und Lebenslauf. Empirie und Methodik sozialwissenschaftlicher Persönlichkeitsbildung. Reinbek, S. 34-52. Oevermann, Ulrich (1979): Sozialisationstheorie. Ansätze zu einer soziologischen Sozialisationstheorie und ihre Konsequenzen für die allgemeine soziologische Analyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 21, Sonderheft: Deutsche Soziologie seit 1945. Entwicklungsrichtungen und Praxisbezug. Hrsg. von Günther Lüschen, S. 143-168. Oevermann, Ulrich (2000): Der Stellenwert der »peer-group« in Piagets Entwicklungstheorie. Ein Modell der Theorie der sozialen Konstitution der Ontogenese. In: Katzenbach, Dieter, Steenbeck, Olaf (Hrsg.), Piaget und die Erziehungswissenschaft heute, Frankfurt/Main, S. 25-46.

immer die Fremde, maximal eine zweite Heimat, bleiben. Solche Einwanderer aus traditionellen Kulturen bleiben in der Regel „Traditionalisten in der Fremde“.

- c. Fällt die Einwanderung in die Latenzphase, wird das Kind auch an peer-groups in der neuen Umgebung teilhaben. Deshalb sind auch in solchen Fällen Chancen vorhanden, dass der Heranwachsende die partikularen Normen und Werte der neuen kulturellen Vergemeinschaftung als die eigenen erfährt. Gleichzeitig ist aber ein Risiko, in der Kluft zwischen traditionellen Normen und Kooperationsformen und deren Entsprechungen in der neuen, modernen Vergemeinschaftung zu geraten, relativ hoch, weil das Kind mit zwei unterschiedliche Konkretionen von Normen und Kooperationsformen konfrontiert wird. Und auf Basis unterschiedlicher, teilweise widersprüchlicher Normen verlangt die Interiorisation, also die Ablösung und Generalisierung der Regeln der sozialen Kooperation von konkreten Normen, vom Sozialisierenden Transfairsleistungen ohne die dafür nötigen Regeln schon stabil interiorisiert zu haben. Man könnte sagen: Er ist selbst noch nicht genügend strukturiert, um das Unbekannte eigenständig strukturieren zu können. Aber von seinen Sozialisatoren, also im Normalfall von seinen Eltern, wird er oft keine Unterstützung erfahren können und dies aus zwei Gründen: Einmal weil ihnen die neue Heimat selbst fremd ist, sie die gültigen Normen einfach nicht kennen und nur von den mitgebrachten, traditionellen ausgehen können. Und zum zweiten, weil Pubertierende sich nicht all zu viel von ihren Eltern sagen lassen, weil es die objektive Funktion der Pubertät ist, Dinge eigenständig regeln zu lernen. Dies gilt noch gesteigert im bisherigen Normalfall des Familiennachzugs: Wenn der Vater allein in die Fremde geht und erst später Gattin und Kinder nachholt. In solchen Fällen haben die Kinder/Jugendlichen schon Jahre lang ohne den Vater in der traditionellen Kultur gelebt und tun sich besonders schwer, in der Fremde wieder den Vater als Autorität anzuerkennen. Denn die Getrenntheit vom Vater und der Mutter bedeutet für viele Kinder ein Traumatisierungspotential, das bei der Wiederzusammenführung der Familie zu einer über das adoleszenzübliche Maß gesteigerte Abwendung vom Vater als Trotzreaktion führen kann.

Bevor wir die Positionen der Parteien auf die hier freigelegten Grundparameter hin betrachten werden, möchten wir zwei empirische Fälle vorlegen, um Aufschluss über Einwanderung in der Grauzone der Latenzphase zu erhalten. Zugleich wird dabei deutlich, welchen Stellenwert der bereits erwähnte Faktor *Familie* für die Entwicklung von heranwachsenden Einwanderern einnimmt.

### 3. Die Fälle

Im Rahmen einer Auftragsuntersuchung für eine hessische Stadt haben wir u.a. biographische Interviews mit Marokkanern bzw. marokkanischstämmigen Männern geführt und diese nebst den biographischen Konstellationen objektiv hermeneutisch rekonstruiert. Dabei stießen wir auf die nachfolgend dargestellte determinierende Kraft der Familiendynamik bezüglich der Bedeutung des Zuzugalters für Einwanderungsprozesse.

Die zwei interviewten jungen Männer sind als Nachzügler der zweiten Generation nach Deutschland gekommen. Marokko als Herkunftsland scheint uns für diesen Rahmen exemplarisch interessant, weil es einen recht großen Modernisierungsabstand zu Deutschland aufweist (Religion und Politik sind in Marokko weitgehend ungeschieden, Marokko ist kein moderner Nationalstaat, es herrschen traditionale Familienstrukturen mit stabilen, kulturellen Manifestationen der Geschlechterpolarität vor).

Für diesen Rahmen beschränken wir uns auf die stark geraffte Darstellung der objektiven Daten, deren kursorischer Analyse und einiger ausgewählter Interviewpassagen.<sup>5</sup>

### 3.1 Fall eins: Familie Souhaedi<sup>6</sup>

#### Objektive Daten

*Ego<sup>7</sup> wird 1971 in „Orangestadt“<sup>8</sup> (d.h. in einer Stadt mit weitläufigen Anbauflächen für Export-Orangen) im Norden Marokkos geboren. Ego hat vier ältere Schwestern (2, 3, 9 und 10 Jahre älter als Ego) und zwei jüngere Brüder (zwei und sieben Jahre jünger als Ego). Der Vater (geb. ca. 1940) geht 1972 allein nach Deutschland und arbeitet bis zu seiner Frühverrentung bei einem KfZ-Hersteller. Egos Vater holt 1986 seine Frau und Egos kleine Brüder nach Deutschland. Ego bleibt mit einer Schwester in Marokko, wohnt dort bei einer Tante, drei der Schwestern sind zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet (mit gebürtigen Marokkanern) und leben in Frankreich, Belgien und Holland (die vierte Schwester heiratet wenig später und zieht nach Spanien). 1987 kommt auch Ego nach Deutschland ohne die Schule in Marokko abgeschlossen zu haben. Nach einem Sprachkurs und zwei "Praktika" (6 Monate und 1 Jahr) in einem Hotel und in einer Bäckerei findet er Arbeit bei einer Kunststofffabrik, seit Anfang der Neunziger Jahre arbeitet er bei einer Fluggesellschaft in der Portionierung und Verpackung der Bordmahlzeiten. Ego lernt seine Frau (Jhg. 1978) in seiner Heimatstadt kennen. Das Paar heiratet 1998. Vor der Hochzeit geht sie in Marokko zur Schule und ist heute Hausfrau. Das Paar hat zum Zeitpunkt des Interviews 2 Töchter (3 Jahre und 5 Monate). Einbürgerung des Vaters ca. 1995, Ego hat seit 1999 die deutsche Staatsbürgerschaft.*

Herr Souhaedis Herkunftsgegend ist ländlich-agrarisch geprägt. Die hohe Kinderzahl spricht für eine traditionale Verwurzeltheit der Familie. Ego nimmt als ältester Sohn die Rolle des „Stammhalters“ ein. Egos Vater geht mit 32 Jahren im Vergleich zu vielen "Gastarbeitern" relativ spät nach Deutschland: Die großen Anwerbewellen sind vorbei, ein Jahr später folgt der Anwerbestopp. Welcher Arbeit der Vater vorher nachgegangen ist, kann man hier nur mutmaßen, naheliegend ist z.B. Orangenpflücker. Vermutlich wird das Einkommen des Vaters zur Versorgung der großen Familie nicht ausgereicht haben. Für den Vater ist deshalb seine Gastarbeit primär der Ausweg aus einer akuten pekuniären Krise und nicht die Eröffnung von Individuierungschancen. Die Familienzusammenführung ist vergleichsweise spät angesetzt, durch die für deutsche Verhältnisse hohe Kinderzahl jedoch nachvollziehbar: Der Vater findet nicht ausreichend Wohnraum<sup>9</sup> für alle Kernfamilienglieder, wartet deshalb ab, bis alle Töchter verheiratet sind,<sup>10</sup> um dann die Frau und die Söhne nachholen zu können.

Das längere Zurücklassen des ältesten Sohns (Egos) kann wie ein letztes Klammern des Vaters an sein Heimatland interpretiert werden: Der älteste Sohn soll als Stammhalter so lang wie möglich in Marokko leben. Mit dem sukzessiven Verschwinden der Mutter und Brüder wie der Schwestern dürfte für Ego nach und nach eine Welt der Umsorgtheit zusammengebrochen sein. Die anzunehmende „großzügige“ Erziehung seitens der Mutter und später der Tante wird nach

<sup>5</sup> Objektive Daten sind Daten wie Geburt, Schulausbildung, Beruf, Hochzeit, Kinderzahl eines Subjekts (Ego) und seiner Generationeneinbettung (Eltern, Großeltern). Die strukturalistische Interpretation solcher Daten führt zu einer Strukturhypothese über die Grundmotive einer Generationenabfolge, die das Leben der Untersuchten wesentlich determinieren. Im Gang der Untersuchung werden die Ergebnisse der Analyse der objektiven Daten an den nachfolgend durchgeführten Rekonstruktion der Interviews falsifiziert. Da wir hier nur einen Teil der Untersuchung aus Platzgründen wiedergeben können, ersuchen wir den geeigneten Leser, unsere Rekonstruktion an den objektiven Daten und den exemplarischen Interviewpassagen selbst einer Überprüfung zu unterziehen.

<sup>6</sup> Alle Familien- und Vornamen sind maskiert worden.

<sup>7</sup> Ego bezeichnet jeweils das Interviewpartner, also hier Herrn *Souhaedi* und im zweiten Interview Herrn *Kardal*.

<sup>8</sup> Kursiv gesetzt sind die objektiven Daten und die Interviewpassagen, es schließt sich die gestauchte wiedergegebene Interpretation an. Innerhalb der objektiven Daten sind in Anführungszeichen gesetzte Formulierungen Zitate aus dem jeweiligen Interview.

<sup>9</sup> Ein entscheidender Aspekt für die behördliche Erlaubnis zum Nachzug sind die Wohnverhältnisse: bei zu kleiner Wohnung dürfen Familienglieder nicht nachziehen.

<sup>10</sup> Die Verheiratung der Töchter ins europäische Ausland spricht für eine schrittweise geographische Ablösung vom Heimatland. Die Verheiratung der Töchter mit Marokkanern spricht zugleich für Traditionalität. Folglich kann aus dem geographischen Verlassen Marokkos nicht zwingend eine Modernisierung gefolgert werden.

der Familienzusammenführung mit dem strengen Regiment des Vaters konfrontiert, der in Deutschland wieder dauerhaft seinen Position beansprucht.<sup>11</sup>

Die langjährig zerrissene Familiensituation birgt in jedem Fall ein Traumatisierungspotential, welches im Falle traditionaler Herkunftskulturen vor allem die Vater-Sohn-Beziehung belasten dürfte: Die lange Getrenntheit vom Vater, in der dieser als konkrete Sanktionsinstanz fehlte, dürften nach der Wiederzusammenführung der Familie Spannungen entstehen, da die ankommenden Söhne – einmal schon weniger bevormundet und diszipliniert – sich in Deutschland kaum wieder vom Vater bevormunden lassen wollen.

Egos Berufswahl ist nicht aufstiegsorientiert, es geht sicherlich nicht um einen Traumberuf, der für Verwirklichung stünde. Herr Souhaedi reproduziert eher das Muster seines Vaters, Geld zum Überleben zu verdienen. Egos Partnersuche ist traditionell. Er lernt seine spätere Gattin nicht in Deutschland kennen, sondern in Marokko. Ob dies Zufall ist oder von der Familie geplant, kann nicht geklärt werden.

Bei der Herkunftsfamilie von Herrn Souhaedi fällt die Entscheidung zur Einbürgerung Ende der 90er Jahre. Angesichts der gesetzlichen Erleichterungen dieser Zeit erscheint der Zeitpunkt nicht erklärungsbedürftig.

Ego kommt zu spät nach Deutschland, um hier eigene Optionen entwickeln zu können. Gleichzeitig kommt er – aus Sicht des Vaters – zu früh nach Deutschland, ohne in der Heimat schon ein wahrer Marokkaner geworden zu sein. Der Vater steckt in einem Dilemma: Er kann Ego wie dessen Brüdern keine Perspektiven in Deutschland eröffnen, weil der Vater selbst als Bewahrer der marokkanischen Tradition gesehen werden muss, aber er wird dennoch versuchen die Söhne der Tradition gemäß ins öffentliche Leben einführen zu wollen.

Für die Souhaedi-Brüder ergeben sich aus dieser dilemmatischen Konstellation grundsätzlich zwei Entwicklungsmöglichkeiten: Entweder in der Tradition zu bleiben, d.h. Marokko in Deutschland zu reinszenieren, oder den Vater zu „verraten“ und auszubrechen. Für Ego gilt ersteres; wir wenden uns nachfolgend Egos jüngstem Bruder zu, der zumindest Zeitweise dem letzteren Muster folgt.

### **Der jüngste Souhaedi**

*Der jüngste Bruder Egos (Jhg. 1978) bricht nach dem Hauptschulabschluss eine Dachdeckerlehre ab, arbeitet dann ohne Ausbildung bei einem Automobil-Zulieferer. Er sitzt zum Zeitpunkt des Interviews wegen Körperverletzung (vermutlich in Verbindung mit Raub<sup>12</sup>) für drei Jahre im Gefängnis (vorher Bewährungsstrafe bzw. Verwarnung wegen Fahrens ohne Führerschein).*

Egos Bruder kommt in der Latenzphase im Alter von acht Jahren nach Deutschland. Als jüngster der Souhaedi-Brüder hat er zwar den Vorteil die deutsche Sprache am leichtesten lernen zu können und am frühesten an der umgebenden Kultur und Gemeinschaft (qua peer-groups) zu partizipieren. Die Kehrseite davon ist, dass er als Benjamin in Marokko die größte Nachsicht von Seiten der Mutter und der vier deutlich älteren Schwestern erfahren haben dürfte und nicht von einem jüngeren Geschwister aus der Position des tendenziell verhätschelten Nesthäkchens verdrängt wird. In Deutschland ist er am frühesten und längsten den Möglichkeiten und

<sup>11</sup> Diese besondere Rolle des Vaters zeigt sich auch in den Interviews von Lorke und Weigt mit marokkanischen (männlichen) Jugendlichen: „Meine Mutter hat nichts zu sagen (...) Die ist auf meiner Seite und alles, aber es kommt alles vom Vater.“ (S.27). Hieraus kann man auch ableiten, warum für Söhne von Familien aus Herkunftsländern mit patriarchalisch strukturiertem männlichen Pol der Geschlechterspannung der Umbruch radikaler ist: der männliche Pol ist innerhalb der Familie für das Außen zuständig, die Frau für den familiären Innenraum. Damit sind männliche Adoleszenten bzw. junge Männer aus solchen Herkunftskulturen viel stärker mit Widersprüchen zwischen alten und neuen Normen und Werten konfrontiert als - zunächst - die jungen Frauen. Aus Platzgründen kann dieser Aspekt hier nicht in Gänze entfaltet werden.

<sup>12</sup> Aus den Äußerungen Egos nicht eindeutig zu bestimmen.

Verlockungen der Moderne "ausgesetzt" gewesen, d.h., dass er die zu antizipierende traditionale Strenge des Vaters in der Adoleszenzkrise am wenigsten unter den Souhaedi-Brüdern akzeptieren kann, weil er die Moderne und ihre Freiheiten am besten kennt; vor allem viel besser als der Vater, der ihn aber qua Tradition in jener Moderne orientieren will.

Er beginnt nach der Schule eine Ausbildung und kann so im Gegensatz zu Ego zunächst aus dem Schatten des Vaters treten. Eine Dachdecklehre ist mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden und verlangt ein hohes Durchhaltevermögen. Dabei ist in der Ausbildungszeit auch kein "großes" Geld zu verdienen. Dementsprechend groß kann das Frustrationspotenzial sein, jede Ablenkung ist willkommen. Nach dem Abbruch der Lehre nimmt er eine Arbeit auf, bei der es ums Geldverdienen geht. Auch wenn die Straftat, deretwegen der jüngste Souhaedi-Bruder seine Strafe absitzt nicht bekannt ist, lässt das Strafmaß darauf schließen, dass der Richter ein hohes Gefährdungspotenzial gesehen hat.

### **Fallnovelle der Brüder Souhaedi**

Wir gewinnen hier ein zentrale Einsicht: Im Fall des jüngsten Bruders von Herrn Souhaedi wird deutlich, dass ein frühes Zuzugsalter allein kein Garant dafür ist, dass Integration gelingt.

Da sonst niemand aus der Herkunftsfamilie Souhaedis kriminell auffällig geworden ist, kann man davon ausgehen, dass der jüngere Bruder nicht strukturell unsittlich bzw. asozial ist (was eine Familienpathologie implizierte), sondern in einer Kluft zwischen den Normen- und Wertesystemen Marokkos und Deutschlands geraten ist, und dies ohne die orientierende Hilfe der Eltern oder eines Elternteils, weil diese noch fest in marokkanischer Logik operieren. Der Vater wird Autorität – auch des Öffentlichen – sein wollen ohne sein „Herrschaftsgebiet“ wirklich zu kennen. Dies wird nochmals Öl ins Feuer der Adoleszenzkrise gießen, wobei das Verhältnis zum Vater schon durch die jahrelange Trennung vom Vater zusätzlichen Zündstoff besitzt. Die Folge dürfte gewesen, dass sich der jüngste Sohn vom Vater nichts sagen ließ.

Der jüngste Souhaedi-Bruder verfügt aber auch nicht über einen stabilen inneren Kompass, der in Marokko ausgerichtet worden wäre, wie dies bei Ego noch der Fall ist. Der jüngere Bruder hat bis zum achten Lebensjahr die sozialen Normen der marokkanischen Kultur nicht verinnerlichen können, die Zeit war zu kurz. Dies wäre aber für ihn notwendig gewesen, um das deutsche Zusammenleben darauf hin begreifen und einordnen zu können, weil ihm sein Vater oder seine Mutter beim Umgang mit der neuen Umgebung nicht zur Seite stehen können. Dem fügt sich die Begründung Herrn Souhaedis im Interview für die Straffälligkeit seines jüngeren Bruders: „*der ist auf der Straße immer in Ärger und Schlägereien hineingeraten*“. Die Straße ist für seine marokkanischen Erfahrungen (die sich bisher bzw. in Marokko auf das Befolgen von die Welt ordnenden Autoritäten reduziert haben dürften) in zu geringem Maße "vorstrukturiert". So wird der jüngere Souhaedi-Bruder Opfer der fehlenden "Zucht und Ordnung" auf der Straße; Autonomie(gewinn) spielt in dieser Sichtweise keine Rolle.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Aufschlussreich dazu auch folgende Interviewpassage:

**Ego:** *Ein Marokkaner, hat gesagt, der hat 'n Sohn, und der ist gewachsen, immer so auch mit Freunde gewesen und einmal da hat Schläge halt sein Vater gegeben, sein Vater hat ihn gehalten und gesagt: "Du gehst erst mal deine Haare waschen." Und so, der hat zu mir gesagt, der hat seine Haare nie geschnitten okay, dann hat er gemeint: "Später hab' ich mit ihm geschimpft und mich geärgert und ihn geschlagen, und die Polizei ist zu mir gekommen nach Hause, hat gemeint, dass ich das nicht tun soll."*

**Interviewer:** *Dass er seinen Sohn nicht schlagen darf?*

**Ego:** *Sein Sohn nicht schlagen darf und nicht mit ihm schimpfen, weil hat gesagt, dass er ist erwachsen ist er glaub' ich 16 oder 18 und äh, der hat dann angefangen, der hat dann geklaut, der hat etwas gelogen, der hat mit denen Ärger gehabt und äh, der hat zu mir gesagt, die Polizei ist einmal zu mir gekommen, hat auch wieder den Sohn erwischt, nach Hause gebracht und äh hat gesagt, dein Sohn hat geklaut. Okay: "ich hab' ihn gut gezogen und ihr habt was dagegen gehabt, jetzt müsst ihr ihn [nehmen]" [...] in Deutschland Freiheit, mehr Möglichkeit, aber ist Freiheit, in Wirklichkeit muss die Verbindung haben. Also nicht zum Beispiel Freiheit, Freiheit, Freiheit.*

Herr Souhaedi hingegen ist nicht kriminell geworden. Er ist noch immer in der traditionellen Strukturlogik Marokkos beheimatet, welche für ihn auch in seinem deutschen Wohnort gilt. Er weiß aber nicht, wie er sein Leben sinnvoll gestalten soll, also ist die Befolgung der Tradition für ihn nicht (ausreichend) sinnstiftend, aus seiner Sicht ist er bisher Jugendlicher geblieben; nur im Negativen geben sich Herrn Souhaedis Modernisierungsschritte zu erkennen. Überspitzt formuliert sitzt er fest zwischen einem selbstverordneten "Hausarrest" und den für ihn gleichförmigen Abenden im marokkanischen Verein<sup>14</sup> Die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft ist für ihn keine wirkliche Entscheidung, sondern reduziert sich auf die Schwierigkeit, die Sprachprüfung zu bestehen.<sup>15</sup> So bleibt der Wechsel der Staatsbürgerschaft äußerlich und hat keine Relevanz für den für eine Integration notwendigen Modernisierungsprozess, Ego bleibt vormodern.

Prognostizieren kann man, dass erst die Kinder Herrn Souhaedis bzw. seiner Brüder (also die nächste Generation der Familie Souhaedi) in Deutschland beheimatet sein werden. Aus der Fallstrukturgesetzlichkeit des empirischen Verlaufes der Einwanderung der Familie Souhaedi können wir einen Typ generalisieren, den wir als „Traditionalisten“ bezeichnen wollen (siehe unten).

### 3.2 Fall zwei: Familie Kardal

#### Objektive Daten

In der Familie Herrn Kardals – des zweiten Falls – liegt eine ganz andere Konstellation vor:

*Herr Kardal (Ego) wird 1975 geboren und wächst in einem kleinen Dorf im Nordosten Marokkos auf. Er hat vier Geschwister: Zwei Brüder (Jhg. 1973 und 1991) und zwei Schwestern (Jhg. 1981 und 1993). Egos Vater geht 1968 nach Deutschland. Vor der Ankunft in Deutschland arbeitet Egos Vater auf dem Bauernhof seiner Eltern in Marokko, er hat 12 Geschwister. In Deutschland arbeitet Egos Vater zunächst auf einer Baustelle. Aufgrund von Krankheiten hält er sich anfangs mehrere Monate lang in Marokko auf, dann ist er für jeweils relativ kurze Zeit bei einem städtischen Arbeitgeber, der Bundesbahn und einem KfZ-Hersteller beschäftigt. Es folgt eine längere Beschäftigung als Gabelstapelfahrer (10 Jahre), seit dem arbeitet er in einem Krankenhaus als technische Hilfskraft (seit 12 Jahren). 1987 holt Egos Vater zunächst seine Frau, 1988 seine damals schon geborenen drei Kinder nach Deutschland (die Kinder wohnten zwischenzeitlich bei der Schwester der Mutter). Ego beginnt nach dem Hauptschulabschluss (1990) eine Ausbildung als Blechschlosser und wird von dem Betrieb übernommen, in dem er noch heute arbeitet. Ego heiratet 2000. Seine Ehefrau ist damals 18 Jahre alt, und stammt aus Egos Heimatstadt. Vor der Ehe ist Ego zwei Jahre mit einer Holländerin marokkanischer Herkunft, die in der IT-Branche arbeitet, verlobt. Dann ist Ego mit einer Frau aus einer hessischen Großstadt für ca. 1½ Jahre „zusammen“. Ego, sein älterer Bruder und seine Frau haben die marokkanische Staatsbürgerschaft, die Eltern und die übrigen Geschwister Egos sind seit 1993 deutsche Staatsbürger.*

---

Die von Ego geschilderte Begebenheit zeigt die Problematik „marokkanischer“ Erziehung in Deutschland. Der marokkanische Sohn verfügt aufgrund seines Aufwachsens in Deutschland über mehr Wissen (in diesem Fall über das deutsche Rechtssystem) und kann es voll gegen den Vater einsetzen. Der Vater wie auch Ego hingegen stehen dem Phänomen Moderne mit ihrer Freiheit hilflos gegenüber, Freiheit hat keine wirkliche Verbindung zur Tradition. Freiheit kann so tendenziell nur als Bedrohung und nicht als Chance wahrgenommen werden.

<sup>14</sup> Siehe exemplarisch folgende Interviewpassage zum Leben in Deutschland:

**Interviewer:** Und ähm Sie sprechen jetzt von den Jugendlichen<sup>14</sup>, wie sehen Sie das mit den Erwachsenen in X-Stadt, sagen wir mal allgemein in X-Stadt jetzt?

**Ego:** Also in X-Stadt allgemein Erwachsene ähh, das ist halt ähh okay man nennt Erwachsene, wenn man ganz genau weiß, was man machen kann, was man machen soll nur halt, also für mich, im Moment zum Beispiel, ich seh' die einzige zu Hause zu bleiben oder irgendwo so im Verein zum Beispiel abends, den Marokkanischen Verein.

<sup>15</sup> Hier nicht dokumentierte Interviewpassage.

Egos Vater versucht in Deutschland eine finanzielle Basis für seine Familie zu schaffen, denn er hat zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes bereits fünf Jahre gearbeitet. Daraus kann man ableiten, dass Egos Vater offenbar frühzeitig erkannt hat, dass er in der marokkanischen Landwirtschaft keine Zukunft hat. Er verlässt das Land also weniger aus einer ökonomischen Situation, die ihn unter akuten Zugzwang setzt, sondern sieht vielmehr eine Chance in der Mobilität.

Die hohe Anzahl an Onkeln und Tanten väterlicherseits spricht für eine traditionelle Herkunftsfamilie des Vaters. Aufgrund der relativ häufigen Anstellungswechsel kann man vermuten, dass Egos Vater nicht gezielt in Marokko angeworben wurde, sondern eher auf eigene Faust nach Deutschland kam. Die relativ häufigen Berufswechsel des Vaters sprechen vor allem für seine Mobilität im Beruf, d.h. er gibt sich nicht mit der erstbesten Arbeit zufrieden. Die aktuelle Anstellung im Krankenhaus erfordert mehr kommunikativen Einsatz als die anderen Stellen, so kann man davon ausgehen, dass der Vater mittlerweile gut Deutsch spricht und die örtlichen Gepflogenheiten gut kennt. Er ist also offen für die neue Umgebung und durchläuft zumindest in Anteilen einen Modernisierungsprozess.

Die jüngsten Geschwister Egos sind in Deutschland geboren. d.h. sie objektivieren den Entschluss der Eltern sich auf Dauer in Deutschland niederzulassen. Der Zeitraum zwischen der Ankunft der Mutter in Deutschland und dem Nachholen der Kinder lässt sich indes durch die Schwierigkeit begründen, eine Wohnung für fünf Personen zu finden. Ego kommt also mit etwa 12 Jahren nach Deutschland, sein älterer Bruder ist damals etwa 15 Jahre alt. Bezüglich der möglichen Folgen der Erziehung ohne Vater in Marokko gilt das gleiche wie für Fall eins. Ego scheint relativ problemlos ins deutsche Ausbildungssystem hineingewachsen zu sein. Er löst sich von dem Muster des un- bzw. angelernten Arbeiters, wie es noch sein Vater erfüllt und transformiert so die Familiendynamik in die Moderne hinein. Ego ist zwei Jahre mit einer marokkanischstämmigen Holländerin verlobt, ohne dass eine Hochzeit zustande kommt. So entspricht diese Verbindung auf der einen Seite dem traditionellen marokkanischen Muster, Ehen langfristig vorzubereiten, andererseits enthält die lange Verlobungszeit und die Auflösung der Beziehung vor der Ehe auch moderne Anteile.<sup>16</sup> Das "Zusammensein" mit der Frau aus einer deutschen Großstadt für 1 ½ Jahre ohne Verlobung spricht für eine eher moderne Beziehung ohne Mitwirken der Familie. Als auch diese Beziehung scheitert bzw. nicht in einer Ehe mündet, findet Ego die "passende" Braut in Marokko. Sie ist deutlich jünger als Ego, was eine Vermittlung durch die Familie als wahrscheinlich erscheinen lässt. Anhand der Partnersuche als der größten Entscheidungskrise in einem Leben lässt sich eine Strukturhypothese bezüglich Egos Verhältnis zu Tradition und Moderne entwickeln: Ego ist offen für Neues und tastet sich in die Moderne vor, greift aber in Krisen (in diesem Fall nach dem Scheitern der Verlobung wie der anschließenden Beziehung) auf die Tradition (hier Partnersuche in Marokko mit Familienunterstützung) zurück.

Die Einbürgerung Anfang der Neunziger Jahre ist aufgrund der damals einsetzenden gesetzlichen Erleichterungen nicht ungewöhnlich und kann als Objektivierung des dauerhaften Aufenthalts von Egos Eltern in Deutschland eingeschätzt werden. Dass dabei die ältesten Söhne ausgenommen wurden, lässt sich durch das Erreichen der Volljährigkeit der beiden erklären. Damit überlassen es die Eltern den Söhnen selbst zu entscheiden, welche Staatsbürgerschaft sie besitzen wollen. Die formelle Frage der Staatsangehörigkeit spielt für die Söhne eine geringere Rolle, sie sind mit ihrem konkreten Leben hier beschäftigt.

---

<sup>16</sup> An dieser Stelle kann man als Kontextwissen einführen, dass es nicht zur Heirat kam, da sich das Paar nicht auf den zukünftigen Wohnort einigen konnte (er wollte in Deutschland bleiben, sie in Holland). An dieser Zusatzinformation lässt sich erkennen, wie hier von weiblicher Seite die traditionellen patriarchalen Normen (die Frau gehorcht dem Mann) modernisiert werden.

## Der älteste der Kardal-Brüder

*Der große Bruder arbeitet zunächst als „Informatiker“, dann sitzt er sechs Wochen im Gefängnis (vermutlich Untersuchungshaft) und wird zu einer dreijährigen Bewährungsstrafe (wg. „Drogen“, „Autos knacken“, „Körperverletzung“) verurteilt. Zum Zeitpunkt liefert er Tiefkühlkost aus. Vor der Straffälligkeit wirft ihn der Vater aus der Wohnung. Er ist verheiratet mit einer Marokkanerin, hat ein Kind.*

Die im Kontrast zu Ego verlaufende Entwicklung kann durch verschiedene Faktoren erklärt werden: Der Bruder ist der Älteste der Geschwister, d.h. er ist der "Wellenbrecher" für die übrigen Geschwister. Er muss den Eltern seine Eigenständigkeit abringen, welche den nachfolgenden (männlichen) Geschwistern dann meist leichter zufällt. Kehrseitig dazu ist er während der Abwesenheit des Vaters in Marokko der älteste Mann in der Kernfamilie, d.h. er hat mit 14 und 15 Jahren in Marokko ansatzweise auch die Stellung des Vaters innegehabt, noch gesteigert in der Zeit, in der die Mutter bereits ohne die Kinder in Deutschland gewesen ist. Nach der Familienzusammenführung soll er sich wieder dem Vater unterordnen, was tendenziell einen Konflikt vorbereitet. Als Egos Bruder im Alter von 15 Jahren nach Deutschland kommt, hat er den Großteil seiner schulischen Ausbildung in Marokko erfahren, für ihn wird sein Ankommen in Deutschland, nicht nur wegen der sprachlichen Entwicklung, schwieriger als für Ego. Welchen Schulabschluss er genau hat ist nicht bekannt, aber die – nach Egos Aussage finanziell lohnende – Beschäftigung als *Informatiker* spricht dafür, dass er zumindest einen (legalen) Weg gefunden hat Geld zu verdienen. In der Konkurrenz mit dem Vater schlug er zum Ende der Adoleszenzkrise wohl über die Stränge und provozierte seinen Rauswurf bei Vater. Ob er schon vorher straffällig geworden war, kann man hier nicht beantworten. Der genaue Tathergang, für den Egos Bruder schließlich verurteilt wird, ist nicht bekannt.<sup>17</sup> Da die Strafe auf Bewährung ausgesetzt wurde, kann man schließen, dass das Gericht das kriminelle Potenzial von dem älteren Kardal-Bruder eher gering einschätzte. Wahrscheinlich ist, dass es Egos Bruder um das schnelle Geld gegangen ist, d.h. er wollte den mühsamen "Umweg" des Arbeitens umgehen.

## Exemplarische Interviewpassage

**Ego:** *Mein Vater war sehr streng zu mir. Also ehrlich gesagt, wenn mein Vater nicht so wäre, wären wir genauso<sup>18</sup>. Ich gebe es zu. Ich bin froh, dass mein Vater mich so erzogen hat. Er hat immer gesagt: "9 Uhr, 10 Uhr bist du zu Hause" und da musste ich zu Hause sein, weil sonst gibt es hier aufs Maul. (Lachen) Ich war aber zufrieden. Er hat sich immer um uns gekümmert, mein Vater kann ganz gut Deutsch, kann gut lesen, kann gut reden, der ist sehr gut in Deutsch und er hat auf uns immer aufgepasst. "Mach mal das, ich will nichts hören. Wenn du mir einmal ein Problem bringst, ich schicke dich wieder nach Hause." Wir haben immer Angst gehabt.*

Die "harte Hand" des Vaters ist aus Egos Sicht der Grund dafür, dass er und seine Geschwister<sup>19</sup> selbst nicht so (wie die straffälligen türkischen und marokkanischen Jugendlichen) geworden sind. Die Drohung des Vaters ist dabei nicht als normative Drohung im Sinne einer einfachen Strafe vergleichbar mit Hausarrest oder Prügel zu verstehen, vielmehr ist es eine sozusagen sozialisatorische Drohung mit Liebesentzug: „Wenn Du Dich falsch verhältst, wirst Du von der Familie entfernt.“

Gleichzeitig wird an dieser Stelle deutlich, dass diese Drohung bei Egos großem Bruder nicht mehr "ziehen" kann: Er kann den Vater nach jahrelanger Trennung nicht mehr als Autorität anerkennen, er ist also zu eigenständig oder eigensinnig, um durch eine solche Drohung gehorsam zu werden. Andererseits wird er zu sehr „marokkanisch“ an Autoritäten gewöhnt

<sup>17</sup> Sicher ist nur, dass eine Körperverletzung mit im Spiel war.

<sup>18</sup> Wie Egos ehemalige Freunde, die straffällig geworden sind und teilweise abgeschoben wurden.

<sup>19</sup> An späterer Stelle spricht er davon, dass sein älterer Bruder *auch einer von denen* gewesen sei, d.h. er schließt den Bruder in der retrospektiven Interviewsequenz vom obigen *wir*, welches die Brüder bezeichnet, aus. Im Kontrast dazu sieht er zum Zeitpunkt des Interviews, da er seinen Bruder für geläutert hält, gemäß der oberen Interviewpassage beim Bruder die "langfristige" positive Wirkung der Erziehung.

gewesen sein, dass er – zumindest zeitweise – nicht selbst die Folgen seines Handelns für die Gemeinschaft antizipieren konnte. Mittlerweile sei er, gemäß den Äußerungen Egos, wieder in den Schoß der Familie bzw. auf den "richtigen Weg" zurückgekehrt.

Die harte Erziehung des Vaters hat Ego nicht nur als kurzzeitige Drohung erfahren, sondern – trotz der „verlockenden“ Möglichkeiten, denen er viel länger ausgesetzt gewesen ist als sein Bruder – auch dafür gesorgt, dass Ego ein sehr praktisches Rechtsbewusstsein entwickelt hat. Dies zeigt sich in einer später folgenden Sequenz:

**Ego:** *Ich habe 2000 DM in die Anlage rein bezahlt und den nächsten Tag komme ich und nix mehr da. Aber ich kann nicht das Gleiche machen: Gehe mal hin und klaue ein Autoradio.*

Ego schließt die Möglichkeit eines Revanchediebstahls aus. Und zwar nicht, weil man erwischt werden könnte, sondern weil „*ich [...] nicht das gleiche machen [kann]*“. Hier zeigt sich deutlich, wie Ego gelernt hat, die "Freiheiten" in Deutschland nicht als Verlockungen zu begreifen, sondern in der Freiheit, nach stabilen, interiorisierten Regeln der Sittlichkeit zu entscheiden.

### **Fallnovelle der Brüder Kardal**

Im Kontrast zum vorhergehenden Fall ist in der offenen und auf Ankommen in der neuen Umgebung ausgerichteten Dynamik der Familie Kardal das Ankunftsalter des ältesten Sprosses mit 15 Jahren problematisch, weil er schon zu traditional marokkanisch ist, als den autoritären, aber zugleich zur Moderne offenen Vater tatsächlich akzeptieren zu können – noch dazu nach der jahrelangen Trennung. Aber er ist zugleich doch noch zu jung um von sich aus nach traditional-marokkanischen Normen zu leben, noch dazu weil die Normen nicht im alltäglichen Leben von anderen geteilt werden und so des Bruders Leben von Außen mitstrukturieren würden, wie dies in Marokko der Fall wäre. Er lässt sich in der Pubertät vom Vater nichts mehr sagen und kann – zumindest zu diesem Zeitpunkt – mit den „Verlockungen“ den Freiheiten nicht umgehen, die offenbar nicht stabil verinnerlichten marokkanischen Normen- und Werte greifen für eine eigenständige Orientierung in der neuen Umgebung offenbar zu kurz. Er kann in dieser Phase nicht mit den Freiheiten umgehen, die das Leben in Deutschland bietet.

Herr Kardal zeigt sich hingegen als recht souveräner Grenzgänger zwischen der marokkanischen und deutschen Lebenswelt. Er hat durch seine Ausbildung gegenüber dem Vater auch beruflich einen Schritt in die Moderne gemacht. Aber auch sein Privatleben kann er nach modernen Maßstäben ausrichten, ohne seine marokkanische Herkunft und seine religiösen Vorstellungen aufgeben zu müssen.<sup>20</sup> In Krisen greift er auch auf traditionelle Lösungen zurück (Partnersuche über die Familie, Befürwortung einer Erziehung mit traditioneller Härte).<sup>21</sup>

Herr Kardal folgt wie die gesamte Familie einer Dynamik der Offenheit und Modernisierung, die nicht aus bloßer Anpassung besteht. Die am empirischen Fall gewonnene Familienstrukturgesetzlichkeit können wir als „Modernisierungstyp“ bezeichnen. Entscheidend ist für den Verlauf solch offener Familiendynamiken, ob Modernisierungstransformationen möglich sind, welche es dem Heranwachsenden erlauben, den aufgedrängten „Kulturschock“ als Chance begreifen zu können.

<sup>20</sup> In einer hier nicht dokumentierten Interviewpassage trennt er zum Beispiel sehr deutlich zwischen dem Besuch der Moschee bzw. dem marokkanischen Vereinshaus ("öffentlich") und seinem Freundeskreis ("privat"). Was ein kräftiger Indikator für Modernität ist.

<sup>21</sup> Seine Vorstellungen von der modernen Welt, sind ebenfalls auf dem traditionellen Fundament gebaut: „*wenn man den Kindern bestimmte Dinge nicht kauft, dann klauen sie die*.“ Er sieht die Probleme, die junge Marokkaner in Deutschland haben können, wenn sie mit den Freiheiten nicht klar kommen: „*Die hören nicht auf ihre Eltern. Weil viele denken wir sind in Deutschland und haben Freiheit. Ehrlich, deutsche Gesetze sind halt so, denken wir sind in Deutschland, Freiheit, wir können machen was wir wollen. Gerade, wer gerade 18 ist, sagt der hier: Tschüss.*“

#### 4. Strukturgeneralisierung von Einwanderungsprozessen

Die beiden Fälle erlauben eine erste generalisierende Typenbildung auf allgemeinem Niveau, auf die hin sich weitere Einwanderungsprozesse abbilden lassen.

1. Typ angepasster „Traditionalist“ (Fall Souhaedi): Von diesem Typus wird die kulturelle Kluft als Strukturproblem weitgehend ignoriert bzw. bloß äußerlich überbrückt. Das Leben wird nach traditionellen Mustern der Herkunftskultur ausgerichtet. Soziologisch bedeutet das, sich lediglich rollenförmig in der neuen Umgebung zu vergesellschaften, also dort zu arbeiten, Steuern zu zahlen etc. Die Vergemeinschaftung findet hingegen weiterhin in traditionellen Formen statt. Anschaulich schlägt sich dieser Typ in Ghettobildungen nieder.
2. Typ "Modernisierer" (Fall Kardal): Kern dieses Typs ist der Wille sich zu modernisieren und die eigene Zukunft als offene zu realisieren. Damit verbunden ist das Ankommen im Neuen ohne das Alte aufgeben zu müssen. Soziologisch bedeutet diese Entwicklung, sich in der neuen Umgebung als ganze Person zu vergemeinschaften, und die neue Umgebung – durch das Einbringen eigener Anteile – auch ein Stück weit zu verändern, sich also nicht bloß anzupassen.

Für Einwanderer aus traditionellen Herkunftskulturen bedeutet eine Entwicklung im Sinne des zweiten Typs eine umfassende Modernisierung, was auch impliziert, dass viele Ausländer zum ersten Mal in einem politisch autonomen Volkssouverän ankommen, also die Chance haben politisch autonom zu werden.

Allgemein möchten wir nochmals betonen, dass Einwanderungsprozesse langwierig sind, sich über Generationen hinziehen und auch die aufnehmende Vergemeinschaftung substantiell verändern, wobei faktisch führend die unhintergehbare Autonomie des Einzelnen ist.

#### 5. Folgerungen im Hinblick auf die Altersgrenze

Der Kontrast der beiden Familien zeigt, dass in der Latenzphase einmal ein früher Nachzug vorteilhafte Folgen für den Nachziehenden hat (Herr Kardal), ein andermal ist das junge Zuzugsalter in der Latenzphase Anlass zur Kriminalität und damit eines teilweisen Scheiterns (wie im Falle des Bruders Herrn Souhaedis). Mit den beiden Fällen ist die These widerlegt, dass das Zuzugsalter das Gelingen einer Integration determiniert. In der Latenzphase ist vielmehr die spezifische Familiendynamik wichtiger bezüglich der Folgen des Zuzugsalters eines Heranwachsenden für dessen Integration.

Aus den Ergebnissen können wir aber auch die extrapolieren, dass die Familiendynamik auch für den Verlauf der Einwanderung jüngere Kinder von großer Bedeutung ist. Wenn die nach Deutschland kommenden Eltern gegenüber der neuen Umgebung verschlossen sind, können selbst in den ersten sechs Lebensjahren zugezogene Kinder in ihrer Heimatkultur verharren und gegenüber der neuen Umgebung Fremde bleiben. Wobei in solchen Fällen die anderen Faktoren (wie peer-groups) ebenfalls große Bedeutung haben.

Ein Zuzug nach der Adoleszenzkrise ist schließlich unproblematisch bezüglich eines Strauchelns in der kulturellen Kluft, denn es wird erst gar nicht zum Überwinden der Kluft angesetzt.

Die sozialisationstheoretischen Bestimmungen und Folgerungen geben zwei grundsätzliche Pole für die politische Einwanderungsdiskussion zu erkennen:

1. Stellt der Staat sein Interesse an autonomen politischen Bürgern als Trägern der Souveränität in den Vordergrund, so müsste sein Interesse dahin gehen, möglichst früh den Zuzug von Kindern von Einwanderern zu realisieren. Dies kann in zwei Formen gesetzlich realisiert werden:

- i. Eine legislative Beschränkung des Zuzugsalter auf sechs Jahre. Dies wäre eine technokratisch-autoritäre Variante, aber politisch schlüssig.
  - ii. Eine legislative Empfehlung für frühen Nachzug unter Bereitstellung materieller Mittel zur Erleichterung des Nachzugs. Dies wäre eine eher liberale Variante.
2. Der andere Pol würde die Interessen der Einwandererfamilie und darin eingebettet der betroffenen Kinder/Jugendlichen hervorheben. Für letztere kann auch eine Einwanderung nach der Adoleszenzkrise eine Vergrößerung der Lebenschancen bedeuten (was für die einwandernden Erwachsenen ja auch gilt). Wer diesen Pol politisch achten und stärken möchte, müsste für eine liberale Regelung ohne Begrenzung des Zuzugsalters für Kinder plädieren.

Festzuhalten ist hier schließlich noch, dass, die Anzahl jährlicher Einwanderer nicht zwingend an das Zuzugsalter gekoppelt ist. Forderungen bezüglich der Höhe des Zuzugsalters begründen sich sachhaltig anders.

Nachfolgend möchten wir betrachten, wie sich die politischen Positionen bezüglich dieser beiden Pole verhalten und inwiefern sachhaltige Argumentationen in der politischen Debatte auftauchen.

## 6. Zur politischen Diskussion um das Zuzugsalter

Angesichts der Bandbreite der geforderten Grenzen des Zuzugsalters (von zehn bis 18 Jahren) stellt sich die Frage, ob hinter den Zahlen grundsätzlich unterschiedliche politische Ziele erkennbar werden, oder ob das Zuzugsalter vor allem Munition für die öffentliche politische Auseinandersetzung abgibt.

In der Diskussion vor der Gesetzesverabschiedung verlief der tiefste Graben zwischen Bundesinnenminister Schily und der CDU/CSU (Zuzugsalter senken) auf der einen Seite und den Bundestagsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Zuzugsalter erhöhen) auf der anderen.

### 6.1 "So früh wie möglich"

Innenminister Schily, die CDU-Fraktion sowie einzelne CDU-Politiker teilen die Einschätzung, dass Kinder so jung wie möglich nachziehen sollten. In der Begründung des Gesetzentwurfes<sup>22</sup> des Innenministeriums heißt es zum Nachzugsalter: *„Die Begrenzung des Nachzugsalters auf zwölf Jahre trägt der gesteigerten Integrationsfähigkeit im frühen Lebensalter Rechnung. Die Integration soll nach Möglichkeit im Familienverband erfolgen und der notwendige Bildungs- und Spracherwerb durch das schulische Angebot gewährleistet werden. Ausländische Eltern sollten so früh wie möglich entscheiden, ob sie auch für ihre Kinder die Entwicklung einer dauerhaften Lebensperspektive im Bundesgebiet vorsehen. Spätestens bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres der Kinder muss die Entscheidung über den Familiennachzug getroffen sein.“*<sup>23</sup>

Gemäß der Begründung zum Gesetzentwurf wäre ein Maximum an Integrationsfähigkeit realisiert, wenn der Zuzug der Kinder in einem möglichst frühen Lebensalter erfolgte. Dies wäre gemäß der sozialisationstheoretischen Bestimmungen vor allem bis zum sechsten Lebensjahr der Fall. Denn unsere Rekonstruktionen haben gezeigt, dass die Maxime „je früher um so besser“ in der Latenzphase nicht gültig ist. Die legislative Maßregelung des Zuzugsalters auf zwölf Jahre soll aber mit dieser allgemeinen Maxime begründet werden.

<sup>22</sup> Der hier erwähnte Gesetzentwurf von Januar 2002 ist mit dem Gesetzestext identisch, im folgenden ist von Entwurf die Rede, da sich die betrachteten Äußerungen und Begründungen auf den Entwurfstext beziehen.

<sup>23</sup> Siehe Begründung, des Gesetzes, a.a.O., S. 159.

Der Begründung folgend wird diese allgemeine Maxime inhaltlich mit der Möglichkeit des „Bildungs- und Spracherwerb“ mittels des Schulbesuchs als zentrale Instanzen zur Integration – neben dem Familienverband – gefüllt. *„Bildungserwerb“* bezeichnet keinen von Neugierde angetriebenen, lebendigen Bildungsprozess, sondern das formalisierte Erwerben von feststehendem Wissen und ggf. Fähigkeiten wie in einer Berufsausbildung. *„Spracherwerb“* ist missverständlich verwandt: Der Begriff bezeichnet in den Sprach- und Sozialwissenschaften den initialen Spracherwerb der Muttersprache mit dem Alter von ca. 1<sup>1/2</sup> Jahren beginnend. Der initiale Spracherwerb findet wegen des Alters im primären Sozialisationsmilieu und nicht in der Schule statt. Gemeint sein muss hier vielmehr das Erlernen der deutschen Sprache als Zweitsprache. Auch hier muss man sagen, dass das Lernen einer Sprache primär über ihre lebenspraktische und alltägliche Verwendung erfolgt. Also selbst für das Erlernen der deutschen Sprache ist nicht die Schule leitend, sondern die Vergemeinschaftungen, also der erwähnte Familienverband und peer-groups, in denen die alltägliche identitätsstiftende Sprache des Kindes gesprochen wird. Wenn die „Integrationsausbildung“ der Kinder zentral in der Schule stattfindet, dann ist der erwähnte Familienverband zugespitzt formuliert nur noch für Kost und Logis zuständig. Hier wird eine Formalisierung der Integration betreiben, die den rollenförmigen Aspekt von Einwanderung überbetont.

Nach dieser Explikation der Idealbedingungen für die Integration ausländischer Kinder folgt die indirekte Aufforderung an die ausländischen Eltern, das zukünftige Schicksal ihrer Kinder möglichst frühzeitig zu beschließen (*„Ausländische Eltern sollten so früh wie möglich entscheiden, ob sie auch für ihre Kinder...“*). Diese Aufforderung unterstellt durch das Adverb *auch*, dass die Eltern für sich eine Lebensperspektive in Deutschland sähen, diese aber ihren Kindern – aus welchen Gründen auch immer – nicht zubilligten. Diese Unterstellung kann sparsamkeitsmäßig darin motiviert gesehen werden, dass der historische Sonderfall der Einwanderung in form der „Gastarbeit“ weiterhin als Normalfall von Einwanderung betrachtet wird: Bei den, vor allem in den 50er und 60er Jahren angeworbenen, „Gastarbeitern“ wurde lange Zeit von deutscher Seite davon ausgegangen, dass sie nach einer gewissen Weile zurück in ihr Heimatland gehen würden. Die Gastarbeiter zögerten auch lange darin, ihre Familien nachzuholen bzw. gingen weiterhin davon aus, in ihr Heimatland zurückzukehren. Für eine aktuelle Wiederholung dieser Situation spricht im Augenblick wenig. Wenn heute bspw. Mutter und Kinder von anerkannten Asylbewerbern nicht direkt nachziehen, so scheitert dies an ökonomischen Zwängen, vor allem zu geringem Wohnraum.

Als Motive für die Begrenzung des Höchstalters sind in der Begründung des Gesetzentwurfes bisher erkennbar, dass Schule als Ort einer Bürger- und der Berufsausbildung gesehen wird, der möglichst früh in Deutschland durchlaufen werden muss. Integration wird in einer solchen Formalisierung zu einer rollenförmigen Angelegenheit der wissensmäßigen Aneignung von deutscher Kultur mit dem Ziele der Anpassung und Einfügung in den Arbeitsmarkt. Zweitens wird den Eltern unterstellt, dass sie (zu lange) zögerten, bis sie ihre Familie zusammenführten, weshalb man sie zur Entscheidung zwingen müsse. Soweit zur Begründung des Gesetzentwurfes durch den Bundesinnenminister.

Der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Wolfgang Bosbach sagte in einer Rede im Dezember 2001 im Bundestag zum Thema Nachzugsalter: *„Heute können Kinder bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres einreisen [...]. In diesem Alter sind jedoch die Integrationschancen dieser Kinder oft gravierend schlechter, als wenn ihre Erziehung und Schulausbildung durchgängig in Deutschland stattgefunden hätte. Deshalb muss das Nachzugsalter auf 6, höchstens 10 Jahre, abgesenkt werden, damit zumindest der überwiegende Teil der Schulausbildung nicht im Ausland, sondern hier erfolgt. Das ist keine Schikane, sondern dient den Interessen der Kinder und erhöht ihre Zukunftschancen. [...] Spätestens seit den Ergebnissen der PISA-*

*Studie müsste eigentlich jeder wissen, welche überragende Bedeutung eine gelungene Integration für die Chancen der Migrantenkinder in unserer Gesellschaft hat.“<sup>24</sup>*

Bosbach argumentiert in der gleichen Logik wie der Gesetzentwurf: Integrationschancen werden rollenförmig durch die Länge des deutschen Schulbesuchs determiniert. Lediglich seine Forderungen bezüglich des Alters sind weitreichender. Diese Forderung wird aber nicht politisch begründet sondern mit Zukunftschancen für die betreffenden Kinder, wenn man die im Vordergrund stünden, dann müsste man auf ein Höchstalter verzichten. Daraus kann man folgern, dass für Bosbach die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner im Vordergrund steht.

Bosbach setzt weiterhin Integration mit Wissen und Wissensaneignung gleich, was ebenfalls einer rollenförmigen Überformung der Bedeutung, die der Schulausbildung zugeschrieben wird, gleichkommt. In der PISA-Studie ging es nicht um Integrationsprozesse. Bosbach subsumiert in dieser Argumentation die materiale Rationalität der Einwanderung unter die formalen Teilhabe an einem abstrakten Wissen über die Welt. Zugespitzt: Wenn Einwandererkinder gute Schulnoten mit nach Hause bringen, seien sie gut integriert; wenn sie bei Günter Jauch bestehen könnten, sehr gut integriert.

Bezüglich beider Position, die Restriktion fordern, kann festgehalten werden: Möchte der Souverän einen frühen Zuzug, was auch aus der rekonstruktiven Perspektive generell als vernünftig bezeichnet werden kann, und möchte er Familien dazu zwingen, was er ja legitimer Weise auch tun kann, so hat er (wie unter 5. schon angedeutet) zwei Möglichkeiten: Möchte er eine liberale Regelung der Zuwanderung, so wäre es angebracht den einwandernden Eltern Förderungen (vor allem genügend Wohnraum) zukommen zu lassen. Möchte er eine kontrollartig strenge Regelung der Zuwanderung (was auch eine zahlenmäßige Begrenzung der Zuwanderung zur Folge haben kann), so kann er das Zuzugsalter mit sechs Jahren als Hürde einsetzen. Das ist zwar hart gegenüber einwanderungsinteressierten Familien, aber politisch machbar. Das Problem an den thematischen Positionen von Ministerium und CDU ist nun, dass eine klare Ausrichtung bezüglich einer dieser Grunddimensionen nicht erkennbar ist. Beiden Positionen verharren auf der Ebene Rollenförmigen, und übersehen die in jedem konkreten Fall operierende Dynamik und dass jede Familie von sich aus danach trachtet, auch möglichst rasch (wieder) eine räumlich Einheit zu bilden, und Gründe hat, wenn ein Zuzug spät erfolgt. Diese technokratische Position zeigt genau im Versuch des Verdeckens der eigentlichen, in sich ja nicht verwerflichen, Motive an, dass eine sachgemäße einwanderungspolitische Position, welche die altersmäßigen Forderungen untermauern würde, nicht vorliegt.

Jetzt könnte man zur Rettung der vorliegenden Begründungen anführen, Schily wie Bosbach sehen die materielle Logik der Familiendynamik als nicht formalisierbar an, und kommen deswegen nicht auf sie zu sprechen, und regeln gesetzlich das, was in die Sphäre des Gesetzgebers fällt: In diesem Fall den Schulbesuch wegen der allgemeinen Schulpflicht. Dieser Rettungsversuch greift aber nicht, weil die Autonomie von Einwandererfamilien bereits darin beschnitten wird, dass überhaupt das Zuzugsalter Gegenstand einer legislativen Bestimmung wird (§ 32, Abs. 2). Bosbach wie Schily werden gegenüber den Einwanderern genau darin übergriffig und verdrehen die materiale Logik, dass das Interesse des Staates am Zuzug in jungen Jahren als das Integrationsinteresse der Einwanderer deklariert wird. Letzteres realisiert sich aber auf der Ebene der Familie und forderte, wenn es im Vordergrund stehen sollte, eine liberale Zuzugsregelung.

---

<sup>24</sup> Bundestagsrede von Wolfgang Bosbach am 13.12.2001 einsehbar unter: [www.cducsu.de/themen/schwerpunkte](http://www.cducsu.de/themen/schwerpunkte). Dazu auch: Bosbach/Marschewski: Schily weitet Zuwanderung aus, statt sie zu begrenzen“ - Strategiepapier zur Zuwanderung der CDU/CSU-Fraktion im Bundestags, Nov. 2001, ebenfalls: [www.cducsu.de/themen/schwerpunkte](http://www.cducsu.de/themen/schwerpunkte).

Damit handelt es sich um einen fragwürdigen Kompromiss: Er beschneidet auf der einen Seite die Autonomie der Einwandererfamilien, denn selbst die Maxime „so früh wie möglich“ liefert noch keine Begründung für das Verbot eines Nachzuges in höherem Alter, solange man das Wohl der Familie in den Vordergrund stellen wollte. Das möchte der Gesetzentwurf aber nicht, sonst würde er auf eine Senkung des Zuzugsalters verzichten. Zugleich vertritt er aber auch nicht stringent die Interessen eines „gestrengen“ Staates, denn dann müsste er von der Sache her – wie gezeigt – das Zuzugsalter auf sechs Jahre festlegen. Der Kompromiss möchte offenbar beides und niemandem weh tun.

## 6.2 Die Altersgrenze auf 18 Jahre erhöhen

Die SPD-Fraktion im Bundestag fordert eine Erhöhung des gesetzlichen Höchstalters von 16 auf 18 Jahre, argumentiert weiter: *„Unbeschadet dieser rechtlichen Absicherung des Familiennachzugs tritt die Arbeitsgruppe für einen möglichst frühen Nachzug der Kinder ein, weil dadurch ihre Integrationschancen verbessert werden können. Wir wollen dieses Ziel durch Aufklärung und Beratung erreichen.“*<sup>25</sup>

Die Forderung nach einer Erhöhung des Zuzugsalters entspricht einer Anerkennung familiärer Autonomie und einer Unterordnung der staatlichen Interessen unter diese. Auch die zitierte Position einen frühen Zuzug zu begrüßen tritt dazu nicht in Widerspruch. Als Argument wird die sozialisatorische Bedeutung der Familiendynamik weder hier noch an anderer Stelle genannt. Ein klares politisches Motiv ist nicht erkennbar, sparsamkeitsmäßig wäre ein moralisches (etwa: universelle Menschenrechte) anzunehmen.

In einem Beschluss des Parteirats von Bündnis 90/Die Grünen heißt es zum Thema Höchstalter: *„Die Süßmuth-Kommission hat vorgeschlagen, das Nachzugsalter für Kinder von 16 auf 18 Jahre heraufzusetzen. Der Referentenentwurf setzt dies nur für Kinder von Hochqualifizierten und anerkannten politischen Flüchtlingen um. Andere Migrantinnen und Migranten sollen darauf nur ein Recht haben, wenn sie gemeinsam mit den Eltern nach Deutschland kommen. Ist dies nicht der Fall, wird das Nachzugsalter auf 12 Jahre abgesenkt bzw. nach Ermessen entschieden. Ergebnis ist ein Zwei-Klassen-Recht, das Familien mit niedrigem Einkommen und Bildung schlechter stellt und Deutschland in Europa isoliert.“*<sup>26</sup>

Laut Gesetzentwurf gilt für „andere Migrantinnen und Migranten“ gegenüber hochqualifizierten Einwanderern (Abs. 2) und politischen bzw. humanitären Flüchtlingen (Abs. 1) die gleiche Zuzugshöchstgrenze von 18 Jahren, allerdings nicht als Regelfall sondern als Ermessensfrage. Dies sieht der Parteirat als problematisch an. Damit argumentiert er formal auf einer juristischen Ebene, versucht aber seine juristischen Bestimmungen nach moralischen Maximen durchzuführen, dass nämlich zwei unterschiedliche legislative Ordnungen ungerecht seien. Die legislative Besserstellung einer gesellschaftlichen Gruppe ist aber nicht per se "ungerecht". Als Gesetzgeber hat man zum Beispiel die Möglichkeit Ehepartner steuerlich besser zu stellen als Alleinstehende. Diese implizite Forderung nach Gleichbehandlung von Einwanderern ist nicht politisch, sondern bleibt auf einer rein moralischen Ebene. Die zweite Begründung, warum die Absenkung des Höchstalters abzulehnen sei, ist standortideologisch (und damit der FDP-Position nahe) und nur außenpolitisch: Die Befürchtung ist, dass Deutschland mit diesem Ausländerrecht schlecht im Ausland da stünde.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Siehe: Handlungsempfehlungen [der SPD-Bundestagsfraktion] zum Ausländer-, Asyl- und Asylverfahrensrecht, siehe: [www.spdfraktion.de/archiv/zuwanderung/asyl.pdf](http://www.spdfraktion.de/archiv/zuwanderung/asyl.pdf).

<sup>26</sup> Beschluss des 23. ordentlichen Parteirats von Bündnis 90/Die Grünen, 3. September 2001 in Berlin.

<sup>27</sup> Die Positionen von FDP und PDS sind hier nicht aufgeführt, sie wenden sich allerdings wie SPD und Grüne gegen eine Herabsenkung der Altersgrenze bzw. plädieren für eine Erhöhung auf 18 Jahre. Die PDS argumentiert homolog zu den Grünen. Der innenpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion Max Stadler führt schließlich aus: "Die Senkung des Nachzugsalters für Kinder auf sechs, maximal zehn Jahre ist verfassungsrechtlich und integrationspolitisch fragwürdig. Experten sagen uns, dass auch Kinder und Jugendliche, die ihre Ausbildung in

Festhalten wollen wir hier, dass die Forderungen der SPD-Fraktion und von Bündnis 90 / die Grünen nach Erhöhung des Zuzugsalter nicht einwanderungspolitisch begründet werden, sondern etwas schwammig letztlich in einer ethisch-universalistischen Menschenrechtsposition motiviert sind. Die von dieser Position abgeleiteten Forderungen korrespondieren mit den Schlüssen aus den klinischen Ergebnissen unserer Untersuchung; allgemeiner: Objektive Vernunft konvergiert mit den auf Universalismus ausgelegten humanistischen Grundpositionen.

## 7. Fazit

Als Ergebnisse der Betrachtung der Hauptmotive in der Debatte um das Nachzugsalter konnten wir rekonstruieren:

1. Eine klares politisches Ziel (Begrenzung versus Öffnung von Einwanderung) ist sachlich in der Begründung der unterschiedlichen Forderungen der Parteien nicht erkennbar. Lediglich Bündnis 90 / Die Grünen artikulieren eine grundsätzliche Haltung, die aber nicht politisch sondern fundamental-moralisch ist.
2. Das Zuzugsalter kann vielmehr als Manövriermasse bezüglich der Auseinandersetzung der politischen Lager bezeichnet werden. Die Argumente der Auseinandersetzung laufen an der materialen Rationalität von Einwanderung vorbei, bspw. wird nicht primär um die Gewichtung der Interessen (Staat oder Einwanderer) oder um eine umfangslogische Grundposition (Eindämmung oder Ausweitung) gestritten sondern zentral um den Zahlenwert.
3. An Stelle der Bestimmung der materialen Rationalität von Einwanderung treten technokratische Formalisierungen, die allen politischen Kräften gemein sind und Einwanderer auf ihre Rollenförmigkeit als Arbeitnehmer und Steuerzahler reduzieren.
4. Ausdruck findet diese technokratische Tendenz in der Gleichsetzung von Integration mit Schulbesuch und Wissenserwerb, welche letztlich den Einwanderer *fit* für den Arbeitsmarkt machen sollen. Dadurch wird Bildung auf den Erwerb von Anwendungswissen für eine Kultur reduziert. Dies leugnet den offenen und lebendigen Bildungsprozesses des heranwachsenden Subjekts und hat eine Tendenz zur Normierung.
5. Die Reduzierung von Integration auf Anpassung und Einfügen in den gesellschaftlichen Rahmen, vor allem den Arbeitsmarkt wird strukturell von allen Parteien betrieben. Hier überlagert die strukturelle Arbeitslosigkeit und die Ideologie von Vollbeschäftigung, eine genuin politische Gestaltung der Einwanderung. Einwanderung wird nur unter dem Standortfaktor *Humankapital* (Greencard-Einwanderer) betrachtet.

Bezüglich dieses Motivs möchten wir abschließend auf die gravierenden Folgen für die Länder hinweisen, die von Auswanderern verlassen werden – egal ob es sich um „Greencard-Indier“ oder um Flüchtlinge bzw. Asylbewerber handelt. Beide Gruppen wandern aus, weil sie für sich im Ausland mehr Lebens- d.h. Individuierungschancen im Ausland als in ihrer Heimat sehen. Genau diese Entscheidung zeigt an, dass die Auswanderer die agilsten und mobilsten Glieder der Bevölkerung der verlassenen Heimatländer sind und in ihrer Heimat gebraucht würden, weil sie einen gewichtigen Beitrag dazu leisten könnten, die objektiven Gründe für Auswanderung in ihrer Heimat nach und nach zu reduzieren. Aber genau dieser *brain-drain* beschleunigt den Prozess noch gemäß eines *circulus vitiosus*, denn die Einwanderer stellen für ihre

---

einem anderen Land gemacht haben, gerade mit diesen Kenntnissen für Deutschland wertvoll sein können." (Einwanderung: Lasst endlich Taten folgen! Pressemitteilung der FDP-Fraktion vom 14.06.2001 einsehbar unter: [www.fdp-fraktion.de](http://www.fdp-fraktion.de)). Da zuziehende Jugendliche als Träger von Ausbildungen wertvoll sein können, kann man schließen, dass für die FDP Deutschland als Wirtschaftsstandort thematisch ist und Einwanderung funktional der Stärkung des Wirtschaftsstandortes untergeordnet wird. In dieser etwas eindimensionalen Sichtweise wandern an Stelle des autonomen Subjekts Humankapital ein.

Herkunftskulturen ein immensen Verlust an Innovationspotential dar, der die Modernisierungskluft immer größer werden lässt. Verschärft wird die Situation dadurch, dass die Herkunftsländer häufig regionalen Zentrenstatus haben, die meisten Einwanderer in den G7-Staaten nicht aus den schlimmsten Elendsgebieten dieser Welt kommen, sondern aus den Ländern, die schon eine Stück Modernisierungsstrecke zurückgelegt haben und deshalb auch modernisierende und stabilisierende Funktion für die benachbarten, rückständigeren Länder haben (Indien, Iran, Irak, Magreb-Staaten, Südafrika) aber freilich noch viel mehr haben könnten, wenn ihr eigener Aderlass an innovativen Bürgern nicht so gravierend wäre. Geht dieser Prozess weiter, so wird der Modernisierungs- und Wohlstandsabstand zwischen Ziel- und Herkunftsländern letztlich immer größer werden.

Es ergibt sich ein Weltszenario mit einigen, sich immer mehr ähnelnden, globalen Zentren die von normierten, ökonomischen Eliten geprägt sind und weiten, ökonomisch abgehängten Arealen, denen eine Verelendung auf anderen Gebieten folgt. Ausnahmen bilden die exotischen Areale, die für den Tourismus interessant sind. Die Ansätze dazu sind längst zu erkennen. Jeder Auswanderer ist ein Schritt mehr in diese Richtung. Wer wird Afghanistan aufbauen? US-Pioniere und NGOs oder die Exil-Afghanen, die in ihre Heimat zurückkehrten? Hier kollidiert die Verslummung von weiten Teilen der Welt mit den Interessen des einzelnen Subjekts.